

EXPOSE

Cur potius aliquid quam nihil? Unzählige Philosophen und Philosophien versuchen seit jeher sich dieser Frage – der Grundfrage des Seins – zu nähern und sie, soweit dies überhaupt möglich ist, zureichend zu beantworten; Wieso ist überhaupt Etwas und nicht vielmehr Nichts? Worin liegt die ausreichende, weil notwendigerweise all-umfängliche, Begründung der Existenz des Faktischen? Wieso entstieg es überhaupt dem einfachen (oder einfacheren), gleichförmigen Nichts und woher kam der Schwund der ersten Nacht? Wie ist das Nichts – also der Urbeginn (oder das Oppositum?) des Seins – überhaupt fass- und denkbar zu machen? Ist das Nicht(s)-Sei(e)n(de) überhaupt vom Sei(e)n(den) her intellektuell erlangbar? Lässt sich die Nacht überhaupt illuminieren – leuchtet ein Licht in der Dunkelheit?

Nicht nur die Denker orthodoxer philosophischer und theologischer Schulen befassten sich jedoch mit dieser Thematik und nicht sie waren es, die – der Auffassung des Autors nach – die interessantesten Antworten auf diese ersten Fragen der Ontologie fanden. In der, im Rahmen einer Promotionsarbeit, zu vollziehenden Untersuchung sollen die einschlägigen Werke und Passagen dreier großer deutscher (und dominikanischer) Mystiker vergleichend gegenübergestellt werden. Bei Meister Eckhart – oder auch: Eckhart von Hochheim – handelt es sich ohne jeden Zweifel um deren wichtigsten und vielschichtigsten Vertreter. Ihm wird aufgrund der immensen Bedeutung seiner philosophischen Ausführungen innerhalb der vorliegenden Arbeit die größte analytische Aufmerksamkeit zuteilwerden. Beim zweiten Vertreter der deutschen Mystik handelt es sich um Johannes Tauler, der sich in seinen ontosophischen Texten ebenfalls sehr aufschlussreich mit der Frage nach dem Nichts befasst. Als Dritten im mystischen Bunde gilt es, Heinrich Seuse (vor allem) mit seinen Predigten zu Wort kommen zu lassen; in ihnen entschlüsselt er die variablen mystischen Zugänge zu den enigmatischen Chiffren des Nichts.

Nachdem die Positionen der drei mittelalterlichen Mystiker verglichen und untersucht wurde, ob und in welchem Ausmaß diese sich aufeinander beziehen, soll noch ein ›moderner Mystiker‹ – der Entscheidendes auch zum Verständnis dieses eminent wichtigen Feldes beigetragen hat – abschließend hinzugezogen werden. Martin Heidegger gilt auch in diesen Belangen zurecht als wegweisend und soll im Rahmen dieser Untersuchung nicht ausgespart bleiben.

Das Nichts soll deswegen Gegenstand dieser Untersuchung sein, weil dieser Terminus – insbesondere für Meister Eckhart, aber auch für Heinrich Seuse und Johannes Tauler, die sich in dessen intellektueller Nachfolge verstehen – von philosophisch essentieller Bedeutung ist.

Nicht nur die Kreaturen sind demnach nichts, sondern auch Gott oder vielmehr das Sein ist mit dem Nichts in Gleichsetzung zu bringen. Die Wirkmacht dieser mystischen Gedankenwelten macht jedoch keineswegs in der (spät-)mittelalterlichen Epoche der dominikanischen Denker halt, sondern setzt sich vielmehr bis in die Neuzeit und weit über den deutschsprachigen Raum hinaus fort. Die zunehmende Klärung des Nichts-Begriffes der Mystik ist demnach ein dringendes philosophisches Forschungsdesiderat, dem diese Arbeit dienlich sein soll, zumal der bisherige Forschungsstand zu dieser Thematik – auch laut Theo Kobuschs entsprechendem Artikel im philosophischen Wörterbuch¹ – vorwiegend als rudimentär zu bezeichnen ist.

Zudem scheint auch die Aufdeckung mystischer Elemente innerhalb des Denkens neuzeitlicher und moderner Philosophen sich noch in einem erst langsam sich lichtenden Nebel zu befinden; Nach Hegels überliefertem Diktum über das Denken Eckharts und in lebhafter Diskussion mit Franz von Baader – »Da haben wir ja, was wir wollen!« – sinkt die Philosophie Eckharts für lange Zeit in den philosophischen Untergrundstrom zurück und erhebt sich erst viel später wieder – und in gänzlich neuer Gestalt und Umgebung. Nietzsche, Heidegger und Camus; Drei Geistesgrößen der neueren Zeit setzen sich jeweils verschieden und auch unterschiedlich bewusst mit der Mystik (v.a. Eckharts) auseinander und doch tun sie es, so die Auffassung des Verfassers, in einer für sie nicht zu unterschätzenden und richtungsgebenden Weise. Insbesondere Nietzsche ist hier mit der Lehre von der ewigen Wiedergunft des Gleichen die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Sie scheint, nach ausführlicher Lektüre Eckharts, diesem mittelalterlichen Mystiker weit näher zu stehen, als dies bisher zu vermuten stand und soll demnach auch Gegenstand der künftigen Forschungsarbeit des Verfassers sein.

Zwar existieren einige wenige Untersuchungen zu dieser Problematik, doch verknüpfen diese das mittelalterliche Verständnis des Nichts zumeist mit anderen Themenfeldern wie etwa der indischen Philosophie, der Theosophie oder dem Taoismus. Im Zentrum der hier avisierten Untersuchung sollen deshalb (mit Einschränkungen) vor allem der deutschsprachige Raum zwischen Mittelalter und Moderne, sowie insbesondere die dominikanische Philosophie als Ausgangspunkt stehen.

Der bisherige Forschungsstand ermöglicht es dieser Arbeit demnach auf ein noch weitestgehend unerschlossenes Terrain vorzudringen und dieses der noch folgenden philosophischen Exploration zugänglich zu machen.

¹ Kobusch, Theo: *Nichts, Nichtseiendes* in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. v. Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 6 (Mo-O), neu bearbeitete Ausgabe des »Wörterbuch der philosophischen Begriffe« von Rudolf Eisler, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt ¹1984, S. 805–835, hier S. 818–819.